

Letzter Sonntag n. Epiphantias 30./31.01.21

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus ...

Liebe Gemeinde!

Noch einmal geht der Blick am Ende der Epiphantiaszeit zurück.
Wo kommen wir her?

Von Weihnachten kommen wir her.

Gehört haben wir´s und in vielen Liedern besungen: Gott lebt nicht irgendwo hinter den Sternen. Er ist in Jesus Christus, seinem Sohn, ein Krippenkind geworden, ein Mensch geworden.

Er lebt mitten unter uns.

Der vorgeschlagene Predigttext für den diesjährigen letzten Sonntag nach Epiphantias steht im 2. Petrusbrief, im 1. Kapitel. Der Apostel schreibt:

„Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Briefschreiber, der im Namen des Apostels Petrus schreibt, erinnert seine Gemeinde an jene geheimnisvolle Geschichte, die wir vorhin in der Evangeliumslesung gehört haben und die seine Leser sicher gut kennen.

Er erinnert daran, wie Jesus mit drei seiner Jünger auf einen Berg gestiegen war, wie oben auf dem Gipfel sein Gesicht und sein ganzer Leib geleuchtet hat wie die Sonne und wie die Jünger auf einmal diese Stimme vom Himmel gehört haben.

„Schließt eure Augen und kommt in Gedanken mit auf den Berg der Verklärung!“, läßt der Apostel seine Leser und Leserinnen ein.

„Kommt mit auf den Berg der Verklärung, als ich mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört habe: Gott hat Jesus Ehre und Preis gegeben.“

Ehre und Preis?

Das muss man sich mal vorstellen: Normalerweise ehren und preisen Menschen Gott.

Hier war es umgekehrt: Der Ewige ehrt und preist einen sterblichen Menschen: Jesus von Nazareth.

„Ich, Petrus, habe selbst gehört, wie Gott gesprochen hat.“

So schreibt er seinen Lesern.

Was erwartet man eigentlich, wenn Gott vom Himmel spricht?

Natürlich das ganz Große. Größer als groß. Das Nonplusultra. Die Lösung aller Lebensrätsel. Den Sinn des Universums.

Sowas in der Art.

Weniger darf man ja nicht erwarten, wenn Gott selbst vom Himmel spricht.

Und was gibt's zu hören?

Die Liebeserklärung eines Vaters an seinen Sohn: **„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“**

Und man darf hier ergänzen, was nicht im 2. Petrusbrief steht, wohl aber in den Evangelien: **„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören!“**

Was die Welt im Innersten zusammenhält, darüber haben sich Naturwissenschaftler und Philosophen seit Jahrhunderten Gedanken gemacht. Und sie haben dabei unglaublich viel Wichtiges und Hilfreiches erforscht und formuliert, auf das wir nicht verzichten dürfen.

Wie wertvoll das ist, was Naturwissenschaftler jeden Tag erforschen und entwickeln, sehen wir gerade in diesen Tagen wieder, wenn es mit den Impfungen noch recht langsam, aber immerhin, losgeht.

Letzten Sommer war damit noch nicht zu rechnen.

Der Schreiber des 2. Petrusbriefes ist sich aber sicher: Was die Welt im Innersten zusammenhält, beginnen wir erst wirklich zu verstehen, wenn wir begonnen haben diesen Jesus von Nazareth zu verstehen.

Sein Leben, Sterben und Auferstehen, das, was er sagt und das, was er tut, immer wieder neu im Herzen zu bewegen, ist wie tägliches Brot, das deine Seele nährt, in Gesundheit und Krankheit.

Was du wirklich brauchst, um im Leben und im Sterben bestehen zu können, wird dir geschenkt, wo du dich im Hören, im Beten, in Brot und Wein mit Jesus verbindest.

„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören!“

„Ihr tut gut daran“, heißt es in unserem Predigttext, **„ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“**

Liebe Gemeinde!

Genauso fühlt sich das in diesen Monaten an, dass die Welt ein **„dunkler Ort“** ist.

Wenn man an einem dunklen Ort unterwegs ist, braucht man Licht, sonst fällt man schnell auf die Nase.

Ich hab mir vor kurzem eine Mütze gekauft, da ist oben ein Licht einmontiert. Wenn ich morgens oder abends mit dem Hund unterwegs bin, ist das ganz hilfreich, spätestens dann, wenn man die letzte Straße hinter sich gelassen hat, wo noch Laternen brennen.

Habt ihr schon mal die Scheinwerfer ausgeschaltet, wenn ihr im Dunklen mit dem Auto auf irgendeiner Landstraße unterwegs seid?

Wenn überhaupt bitte nur ganz kurz!

Es ist schon unheimlich, wie finster das da draußen auf einmal sein kann. Je nachdem, wo man grade ist, sieht man wirklich gar nichts mehr.

Wie war das wohl früher, als die Menschen noch ohne künstliches Licht auskommen mussten? Und das auch im Winter!

Können wir uns gar nicht wirklich vorstellen!

„Ihr tut gut daran, dass ihr auf das Licht achtet, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht ...“

Hier im 2. Petrusbrief ist es das Wort von Jesus, das **„prophetische Wort“**, wie es hier heißt, das Licht gibt.

Genauer: Jesus selbst, der sich ja auch **„das Licht der Welt“** nennt.

Ja, Worte können auch Lichter sein.

Wenn ich traurig bin oder Angst habe und einer sagt mir: „Ich bleib bei dir!“
Da wird es hell.

Wenn ich nicht mehr weiter weiß, und einer sagt mir: „Ich musste da auch schon durch. Ich kenne mich aus. Zusammen finden wir den Weg“, dann wird's hell.
Wenn ich Schuld auf mich geladen habe und einer sagt mir: „Ich verzeih dir!“, dann wird's hell.

Wenn ich mich selber nicht mehr ausstehen kann und einer sagt mir: „Ich glaub an dich!“, dann wird es Tag.

Wort können Lichter sein.

Besser noch: Menschen können Lichter sein.

„Ihr tut gut daran, dass ihr auf Jesus Christus achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Auf dem Berg der Verklärung war noch alles so klar und einfach.

„Wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen“, heißt es in unserem heutigen Predigttext.

„Denn Christus empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit:

Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“

Aber oben auf dem heiligen Berg, im strahlenden Licht, kann man nicht immer bleiben.

So tickt das Leben nicht.

Irgendwann muss man wieder hinunter in die Ebene.

Und da unten warten die Mühen der Ebene auf uns.

Die Weihnachtszeit liegt endgültig hinter uns.

Wir gehen auf die Passionszeit zu.

In zweieinhalb Wochen ist schon Aschermittwoch.

Ostern erscheint ganz fern am Horizont.

Der Weg dahin ist noch weit.

In diesem Jahr, wo wir uns alle ganz besonders nach Frühling, nach Sonne, nach Wärme, ja irgendwann auch nach einem Ende von Corona sehnen, in diesem Jahr ist der Weg wahrscheinlich besonders weit.

Aber auch, wenn der Weg noch weit ist, das Himmelslicht ist noch da und bleibt da.

„Ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“

Friede sei mit euch!

AMEN.

Pfr. Holger Zirk